Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 22

Rubrik: Lasst ein Haus zum Schweizerdegen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heißt ein Haus zum Schweizerdegen

Achtung, schöne Aussicht!

Von René Gardi

Im Kanton Zürich sind am Rande einer neuen Autostraße Tafeln mit dem Text: «Achtung, schöne Aussicht!» angebracht worden, oder es war geplant, sie anzubringen.

«Achtung, schöne Aussicht!» Es tönt wie ein trauriger, schlechter Witz, und es sind wirklich schöne Aussichten für die Zukunft, falls es nötig werden sollte, dem eiligen Automobilisten, der ferienhalber von einem Ort zum andern flitzt, ein Plätzchen mit einer schönen Aussicht wie einen Bahnübergang oder eine Haarnadelkurve anzukünden. Ueberflüssig wären die Tafeln vermutlich nicht, aber es ist nicht anzunehmen, daß sich ein geschwindigkeitstrunkener Fahrer von der Aussicht, eine Aussicht zu genießen, bewegen läßt, anzuhalten.

Vielen – gewiß nicht allen, aber allzuvielen – ist jeder Unterbruch der flüssigen Fahrt ein Greuel, und fährt einer geruhsam in einem langsamen Tempo von nur etwa fünfzig Kilometern durch die Landschaft, damit er, der Führer, auch noch ab und zu den Kopf nach rechts und links zu drehen wagen darf, schimpfen seine Genossen nervös hupend mit ihm, sie nennen ihn ein Verkehrshindernis und möchten vorfahren. Solange zwar jeder rechte eidgenössische Automobilist beleidigt ist, falls ihm ein anderer vorfährt, sind diejenigen, die geruhsam durchs Land bummeln, eine kleine Minderheit.

Die Besessenen, die am Sonntag mit der Familie ausfahren, picknicken mit ihren Lieben im Straßengraben, unmittelbar am Straßenrand neben der Hitze des schwarzen Asphalts, im grauen Gummistaub des Verkehrs, und sie benutzen das Trittbrett als Tisch, denn ihnen ist es zu umständlich, den Lebensmittelkorb ein paar hundert Meter weit von ihrem liebsten Kinde, dem Wagen, weg auf den nächsten Hügel oder an einen entfernten stillen Waldrand zu tragen. Man wird bequem als Autofahrer. Bitte, ich übertreibe gar nicht. Wer Sonntags durchs Land fährt, trifft wirklich die Autopicknicker in Scharen im Unkraut an den Straßenrändern.

Die Zeiten ändern sich. Am Sonntag früh pirschen sich die Kinder ins elterliche Schlafzimmer, streicheln des Vaters Bart und schmeicheln wie junge Katzen, und es ist auf hundert Meter zu riechen, daß sie etwas erbetteln möchten. «Nicht wahr, Vater, heute müssen wir nicht mit dem Auto ausfahren?» fragen sie. Oder doch nicht sehr weit, denn sie möchten lieber an einem Flüßchen baden, durch den Wald streifen und Würste braten. Es ist wirklich so, daß vielen Kindern diese sonntäglichen Autoreisen ein Greuel sind. Man frage die Deutschlehrer städtischer Schulen, welche Aufsätze korrigieren müssen; sie können erzählen, wie erlebnisarm diese Sonntagsausflügler geworden sind. Es ist kein Wunder, denn die Kinder sind dabei zu einer vollständigen Passivität verurteilt.

Junge Leute möchten etwas tun, etwas leisten und unternehmen, tätig sein und etwas erleben. Das können sie nicht als Passagiere, die wie in einem goldenen Käfig in weichen Polstern festgeklebt sind. Sie werden böse, unzufrieden, und der Vater ebenfalls, der findet, seine Kinder seien undankbar, und er betont wie beim Blumenkohl, den man einfach nicht mag, er wäre seinerzeit in seiner Jugend froh gewesen, am Sonntag zu einer Autofahrt mitgenommen zu werden.

Folgendes Erlebnis gab mir kürzlich sehr zu denken. Ich fuhr – nicht zum ersten Male – in einem Auto von Genf nach Grenoble und dann ein Stück weit über die Route Napoléon südwärts. Ich erinnerte mich sicher noch an gewisse Stellen der Straße, an wichtige Punkte, aber nie hätte ich die paar nächsten Kilometer zum voraus beschreiben können.

Mit uns im Wagen saß ein Seminarist, der ein Jahr zuvor die gleiche Strecke mit dem Fahrrad zurückgelegt hatte. Er beschrieb vor jeder Kurve genau, was nun zu erwarten sei, er kannte jeden Dorfnamen und erinnerte sich an jeden einzelnen Brunnen, denn er ist seinerzeit, das merkte man wohl, bei heißem Wetter durchs Land gefahren.

Nie früher hat man mir so eindeutig demonstriert, daß man beim Autofahren überfüttert wird. Viel zu viele Eindrücke erdrücken einen wirklich, man ist nicht imstande, sie zu verarbeiten. Der Radfahrer ist im Vorteil. Er erobert geruhsam ein Land, und ich repetiere den alten Spruch: Der Automobilist besichtigt das Land, der Radfahrer und erst recht der Fußwanderer erlebt es.

Das wäre auch ein Grund, gegen das Autostoppen der jungen Leute zu sein und ihnen zu empfehlen, wieder, wie es früher der Brauch war, mit eigener Kraft auf dem Fahrrad, nicht als Bettler, ein fremdes Land zu erobern. Es ist nicht einmal gesagt, daß man mit dem Fahrrad weniger rasch vorwärts kommt, denn nun, da die Autostopper in der Reisezeit in Scharen an den Stadtausgängen hocken, hocken sie eben manchmal ziemlich lange.

Jetzt ist es aber höchste Zeit, mit den negativen Sprüchen aufzuhören, und der Kenner hat schon längst gedacht, man merke, daß der Schreiber kein Auto besitze, deshalb gebärde er sich, als ob ihm die Trauben zu sauer seien.

Nun, unbekannt ist mir der Geschmack dieser Autotrauben gewiß nicht. Ich bin zehntausende von Kilometern in allen möglichen Ländern und auf allen möglichen Vehikeln über Straßen, Wege und Pisten gefahren. Selbstverständlich ist das Auto neben dem Schiff wohl das großartigste Reisemittel zur Gestaltung der Ferien. Es macht uns, richtig angewendet, unerhört frei, es ist ein Idealfall, falls das Auto Werkzeug bleibt, falls man eben frei bleibt und nicht wie ein kilometerfressender Kentaur mit ihm zusammenklebt.

Und doch bin ich gegen die Tafeln: «Achtung, schöne Aussicht!», denn sie wirken wie ein schauerliches Symbol einer kranken, unruhigen Zeit.

Wir entnehmen diese Leseprobe dem Buche *«Vom glückhaften Wandern»*, das *René Gardi* mit viel Humor geschrieben hat. Vom Gestalten der Ferien, vom Reisen und von der richtigen Art weiß uns der Verfasser zu erzählen. Der Leser profitiert von den Erfahrungen des bekannten Schweizer Reiseschriftstellers. Es ist nicht ein Handbuch für Wanderer, sich vor Fußblasen und Durst zu bewahren – es ist eine Anleitung zum «glückhaften Wandern», das nicht im Besichtigen, sondern im Erleben besteht. Dieses köstliche Brevier für Reiselustige ist im Verlag Kümmerly & Frey in Bern erschienen.